

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Heinz Höppner: Schlatts - natürliche Stillgewässer und Kleinmoore im
Oldenburger Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Heinz Höppner

Schlatts-natürliche Stillgewässer und Kleinmoore im Oldenburger Münsterland

Einleitung

Bedingt durch die periglaziale Lage (Eisrandlage) während der Weichselvereisung ist die Altmoränenlandschaft Nordwestdeutschlands im Vergleich zu jungpleistozänen Räumen arm an natürlich entstandenen Stillgewässern. Ihre dennoch einst beachtliche Anzahl hat ständig abgenommen, wie der Vergleich älterer Kartenwerke mit den heutigen Verhältnissen zeigt. Besonders gefährdet sind kleinere flache Gewässer wie z. B. die meisten Schlatts, die schneller verlanden oder sich leichter entwässern ließen.

Schlatts sind natürlich entstandene Stillgewässer, die heute in der Regel als Kleinmoor mit einem darin erhaltenen Restgewässer in der Landschaft anzutreffen sind. Die im Oldenburger Münsterland für diese Art Gewässer verwandte hochdeutsche Bezeichnung „Schlatt“ ist abgeleitet vom niederdeutschen „slat“ und bedeutet soviel wie moorige Vertiefung.

Die Landkreise Cloppenburg und Vechta sind noch immer reich an Schlatts, die in bestimmten Gebieten der Geest besonders gehäuft auftreten. Allerdings gibt es hinsichtlich ihres Erhaltungszustandes recht große Unterschiede. Die Palette reicht vom hervorragend erhaltenen Kleinmoor mit den dafür typischen Lebensgemeinschaften, über total verlandete, bewaldete Schlattsenken, bis hin zum als Fischteich umgestalteten Stillgewässer.

Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit den Zustandsstadien verschiedener Schlatts in Form der Fotodokumentation, drei der Schlatts werden anhand ihrer Pflanzenartenzusammensetzung näher charakterisiert sowie ihr Erhalt diskutiert. Im letzten Teil wird auf Fragen der langfristigen Sicherung, Pflege und Entwicklung dieser für den Natur- und Artenschutz bedeutsamen Biotope eingegangen.



Schlatt am Herrenholz bei Lutten. Die Struktur und Vegetation der beweideten Fläche im Vordergrund unterscheidet sich deutlich vom brachgefallenen Teil der Schlattsenke.



„Birkenschlatt“ bei Ellenstedt. Das Schlatt wird entwässert und landwirtschaftlich genutzt. Im zentralen Teil hat sich ein Birkenbruchwald entwickelt.



Das Quaadmoor ist in seiner ursprünglichen Form besonders gut erhalten. Die umliegenden Grünlandflächen werden als Pufferzone nur noch extensiv genutzt.



Das Schlatt wirkt besonders anziehend auf Wat- und Wasservögel. Die sumpfigen Randzonen ermöglichen den Wiesenvögeln das Stochern nach Nahrung.

Entstehung der Schlatts

Schlatts haben sich in den Vertiefungen des saalezeitlichen Sandbodens Nordwestdeutschlands entwickelt. Diese Hohlformen, auch Kaven genannt, sind entweder durch Ausblasungen entstanden (äolische Kaven) oder durch Abtragung und Sedimentation des fließenden Wassers (aquatische Kaven). Bei tieferen Kaven ist ein glazialer Ursprung nicht auszuschließen, bedingt durch Eisaneicherungen im Dauerfrostboden mit anschließender Bodensackung nach Auflösung des Eises.

Für die Zuordnung eines jeden Schlatts zu den o.g. genetischen Typen müßten detaillierte Einzeluntersuchungen erfolgen. Es spricht aber viel dafür, daß die meisten Schlatts im Oldenburger Münsterland durch Ausblasung von Sandböden mit nachfolgender Bodenverdichtung entstanden sind. Kennzeichnend für diese vom Wind geschaffenen Hohlformen ist ihre meist nur geringe Tiefe (2 m) und die enge Nachbarschaft zu äolischen Ablagerungen wie Flugsanddecken oder Dünen (vgl. Garleff 1968).

Die Entstehung der Schlatts ist aber nicht allein auf das Periglazial vor mehr als 10.000 Jahren beschränkt. Auch nach der Entwaldung unseres Raumes bis ins vorige Jahrhundert hinein, sind als Folge der Waldweide und Plaggenwirtschaft Hohlformen durch Windausblasung entstanden. Eine genaue Altersbestimmung eines jeden Schlatts ist nur über pollenanalytische Methoden oder mit ¹⁴C-Datierungen möglich.

Ehemalige und heutige Verbreitung der Schlatts

Schlatts kommen in der ebenen und leicht welligen Geest sowohl auf grundwassernäheren Standorten wie im Dinklager Becken vor als auch auf der höher gelegenen Grundmoräne der Cloppenburg-Geest. Stellenweise bildeten sie regelrechte „Seenplatten“ wie in der „Wulfenauer Mark“ nordwestlich von Dinklage mit über 40 größeren und kleineren Heidetümpeln. Auch im Raum Emstek - Garthe - Egterholz kamen mehr als ein Dutzend Schlatts vor.

Besonders reich an Schlatts stellt sich auch das Flottsandgebiet im nördlichen Teil des Landkreises Vechta dar. Dort zwischen Goldenstedt und Visbek existierten weit über hundert dieser abflußlosen Senken. Immerhin sind noch mehr als zwei Dutzend dieser Schlatts erhalten geblieben, im Gegensatz zur Wulfenauer Mark, wo kein einziges Schlatt die Verkopplung überstanden hat.

Ältere Kartenwerke wie z.B. die Topographische Karte von 1898 (Meßtischblatt Erstaufnahme 1 : 25000) zeigen noch ausgedehnte

Heideflächen aber auch schon erste Nadelholz-Aufforstungen für das Gebiet des Oldenburger Münsterlandes. Die von Nadelholz umgebenen Schlatts konnten ihren ursprünglichen Charakter oft am besten wahren (vgl. Höppner 1980 und Weber 1982).

Typisierung der Schlatts anhand der Nährstoffsituation
Stillgewässer werden einerseits nach Größe, Tiefe und Entstehung typisiert, andererseits nach dem Nährstoffgehalt ihres Wassers. Im Zusammenhang mit den Schlatts ist für die Charakterisierung und auch für die Fragen des Erhalts, der Pflege und Entwicklung wichtig zu wissen, welchem Typ das Gewässer und auch die Randmoore zuzuordnen sind. Die Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Gewässertypen, die im nordwestdeutschen Tiefland vorkommen können. Die Schlatts sind ursprünglich als nährstoffarme Gewässer entstanden. In der natürlichen Entwicklung setzte eine Verlandung ein, das Gewässer blieb nährstoffarm, das klare Wasser färbte sich aber durch die Vermoorung bedingt braun, einher ging eine Versauerung des Gewässers.

Erst durch menschliche Einflüsse kam es zu Nährstoffanreicherungen in den Gewässern, eine Entwicklung, die in den letzten Jahrzehnten besonders stark zugenommen hat. Die Nährstoffe, die zu einer Veränderung des Gewässertyps führen, können direkt in das Gewässer gelangen z.B. über Einleitung oder Verklappung oder indirekt über Einwaschung, Versickerung, Einwehung oder sogar mit den Niederschlägen.

Je nährstoffreicher, desto schneller verläuft die Verlandung. Zunächst verändert sich die Vegetationszusammensetzung, bis schließlich Sträucher das Endstadium Wald vorbereiten. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, wie unterschiedlich die Nährstoffsituation der Schlatts sein kann.

Zustand der Schlatts heute

Nur wenige Schlatts konnten ihren ursprünglichen Charakter als nährstoffarmes (dystrophes) Gewässer mit Randmooren bewahren. Am besten von dem Nährstoffeintrag verschont blieben die in Nadelforsten liegenden Schlatts. Schlatts dieses Typs finden sich noch im Gebiet um die Thülsfelder Talsperre herum sowie im Staatsforst Ahlhorn und der Endeler Heide. Hierzu gehört beispielsweise das sogenannte „Seerosenschlatt“ unweit der Engelmansbäke zwischen Koken- und Neumühle (Landkrs. Cloppenburg).

Die von landwirtschaftlichen Nutzflächen umgebenen Schlatts befinden sich alle in höheren Trophiestufen von mäßig nährstoff-



Winteraspekt des Schlatts am „Lohkamp“ (Goldenstedt-Bhf.). Das verlandete Schlatt wurde ringförmig entschlammt und führt nun wieder ganzjährig Wasser, so daß die Birken wieder absterben.



Das Schlatt „Hufenheide“ am Rande des Herrenholzes bei Norddöllen ist vollständig verlandet und führt meist nur noch im Winterhalbjahr Wasser.



Dieses Schlatt in Schwinge war vollständig zugewachsen. Mit dem bei der Sanierung angefallenen Niedermoorboden wurde zum benachbarten Acker hin eine Wallhecke angelegt.



In seinem Gewässerchemismus stark beeinträchtigt ist das als Angelgewässer genutzte Schlatt „Tevenpott“ bei Wöstendöllen.

Typen der Stillgewässer im nordwestdeutschen Tiefland

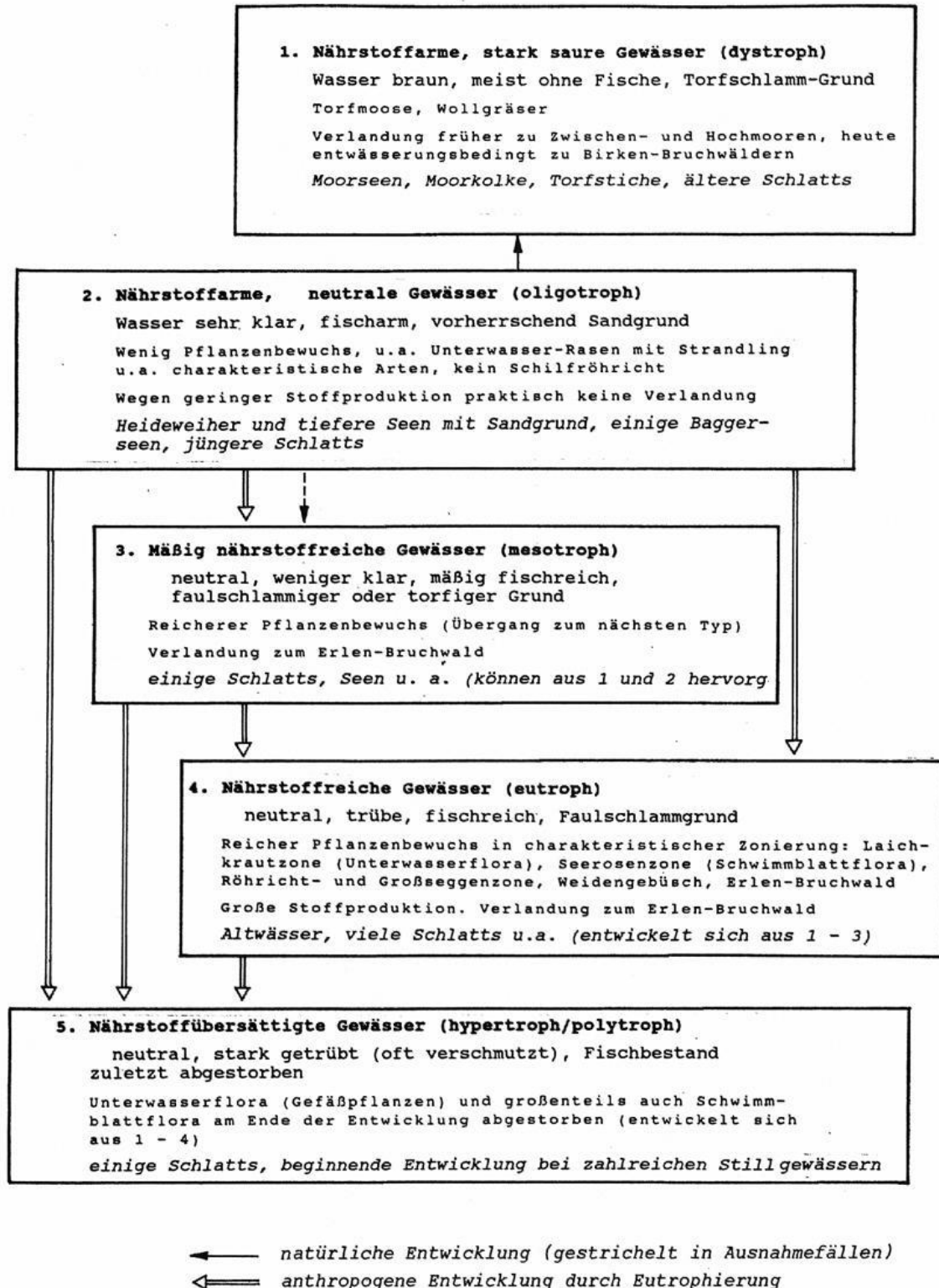


Abb. 1 (verändert nach Weber 1980)

reich bis nährstoffübersättigt. Diese Schlatts, soweit sie noch über eine Wasserfläche verfügen, sind in der Regel schon ein oder mehrmals ausgebaggert worden. Einigermaßen günstig sind die Voraussetzungen für die Schlatts, die noch von Grünland umgeben sind. Das „Hohe Moor“ in Goldenstedt Heide (Landkrs. Vechta) gehört z. B. zu den von grünlandumgebenen Schlatts mit freier Wasserfläche, das noch als mäßig nährstoffreich einzustufen ist. Dort, wo bis in die Schlattsenke hinein geackert wird, ist das Artenspektrum an Pflanzen und Tieren meist stark reduziert und auf verbreitete Spezies beschränkt.

Die vollständig verlandeten Schlatts dagegen können, wenn die Schlattsenke nicht intensiv genutzt wird und der zentrale Moorbereich von der Nutzung ausgenommen ist, noch zahlreiche selten gewordene Tier- und Pflanzenarten aufweisen. Zu diesem Typus zählt das Schlatt „Hufenheide“ am Rande des Herrenholzes bei Norddöllen (Landkrs. Vechta).

Im folgenden wird das Pflanzenartenspektrum der drei Schlatts, „Seerosenschlatt“, „Hohes Moor“ und „Hufenheide“ vorgestellt. Berücksichtigt wurden nur Sumpf- und Wasserpflanzen (ab Feuchtezahl 7, nach Ellenberg 1974), die Zahl nach dem Artnamen kennzeichnet den Zeigerwert der Pflanze hinsichtlich ihres Nährstoffanspruchs (z. B. 1 = Stickstoffärmste Standorte, 3 = Stickstoffarme Standorte, 8 = Stickstoffzeiger, nach Ellenberg 1974).

Anhand dieser Stickstoffzahl wurde nach einem vereinfachten Verfahren die mittlere Stickstoffzahl für die drei o.g. Schlatts ermittelt. Berücksichtigung hierbei fanden nur Arten, die einen Deckungsgrad über 50 % in den entsprechenden Pflanzengesellschaften aufwiesen.

„Seerosen-Schlatt“

| | | | |
|---------------------------|-----|------------------------|-----|
| Hunds-Straußgras | (2) | Scheiden-Wollgras | (1) |
| Rosmarinheide | (1) | Spitzblütige Binse | (x) |
| Moor-Birke | (3) | Flatter-Binse | (3) |
| Besenheide | (1) | Fieberklee | (2) |
| Graue Segge | (2) | Pfeifengras | (2) |
| Faden-Segge | (3) | Weißer Seerosen | (7) |
| Hasenfuß-Segge | (4) | Sumpf-Blutauge | (2) |
| Wiesen-Segge | (2) | Knöterich-Laichkraut | (x) |
| Schnabel-Segge | (3) | Weißes Schnabelried | (2) |
| Rundblättriger Sonnentau | (1) | Grau-Weide | (4) |
| Gewöhnliche Krähenbeere | (2) | Blumenbinse | (2) |
| Glockenheide | (2) | Kleiner Wasserschlauch | (4) |
| Schmalblättriges Wollgras | (2) | Gewöhnliche Moosbeere | (1) |



Eines der besterhaltetsten Schlatts mit typischer Moorentwicklung ist das sogenannte „Seerosenschlatt“. Das Naturdenkmal liegt unweit der Engelmannsbäke im Landkreis Cloppenburg.



In seiner ursprünglichen Form stark verändert bietet dieses Schlatt in Bahlen (Gem. Dinklage) seltenen Pflanzen und Tieren nur noch begrenzt optimalen Lebensraum.



Der Große Klappertopf (links) und das Sumpfläusekraut benötigen nasse, nährstoffärmere Flach- und Zwischenmoorstandorte wie z.B. am Rande von Schlatts.



Im Sommer ist das Schlatt „Hufenheide“ weitgehend ausgetrocknet. Großflächig haben sich Röhrichte mit Rohrkolben und Wasserlilie entwickelt. Die Mitte verbuscht und bewaldet sich bereits.

| Schlatt „Hohes Moor“ | | Schlatt „Hufenheide“ | |
|-----------------------------|-----|-----------------------------|-----|
| Hunds-Straußgras | (2) | Weißes Straußgras | (5) |
| Weißes Straußgras | (5) | Froschlöffel | (8) |
| Knick-Fuchsschwanz | (7) | Schwarz-Erle | (x) |
| Gewöhnlicher Froschlöffel | (8) | Knick-Fuchsschwanz | (7) |
| Nickender Zweizahn | (9) | Nickender Zweizahn | (9) |
| Sumpf-Reitgras | (5) | Moor-Birke | (3) |
| Graue Segge | (2) | Schlanke Segge | (4) |
| Schlanke Segge | (4) | Behaarte Segge | (5) |
| Wiesen-Segge | (2) | Wiesen-Segge | (2) |
| Schnabel-Segge | (3) | Gewöhnliche Sumpfsimse | (x) |
| Blasen-Segge | (5) | Sumpf-Weidenröschen | (3) |
| Schmalblättriges Wollgras | (2) | Sumpf-Schachtelhalm | (3) |
| Sumpf-Labkraut | (4) | Flutender Schwaden | (5) |
| Flutender Schwaden | (5) | Gelbe Schwertlilie | (7) |
| Wassernabel | (5) | Flutter-Binse | (3) |
| Glieder-Binse | (2) | Kleine Wasserlinse | (x) |
| Flutter-Binse | (3) | Gewöhnlicher Gilbweiderich | (x) |
| Gewöhnlicher Wolfstrapp | (7) | Blut-Weiderich | (x) |
| Gewöhnlicher Gilbweiderich | (x) | Sumpf-Vergißmeinnicht | (5) |
| Sumpf-Vergißmeinnicht | (5) | Großer Wasserfenchel | (5) |
| Wasser-Knöterich | (7) | Gänse-Fingerkraut | (7) |
| Sumpf-Blutauge | (2) | Sumpf-Blutauge | (2) |
| Brennender Hahnenfuß | (2) | Gewöhl. Wasserhahnenfuß | (6) |
| Kriechender Hahnenfuß | (x) | Brennender Hahnenfuß | (2) |
| Ohr-Weide | (3) | Kriechender Hahnenfuß | (x) |
| Sumpf-Sternmiere | (2) | Ohr-Weide | (3) |
| Breitblättriger Rohrkolben | (8) | Sumpf-Helmkraut | (6) |
| | | Breitblättriger Rohrkolben | (8) |

Die Ermittlung der Trophiestufe anhand der mittleren Stickstoffzahl führt zu folgendem Ergebnis: Erwartungsgemäß am nährstoffärmsten stellt sich das „Seerosen-Schlatt“ dar (mittl. Stickstoffzahl 2,3) mit seinem Übergangsmoor, das bereits zahlreiche Hochmoorarten enthält. Dennoch ist auch hier eine zunehmende Eutrophierung zu beobachten. Sinnfälligerweise ist es die Weiße Seerose, nach der das Schlatt benannt wurde, die mit der Stickstoffzahl 8 auf diesen Umstand hinweist.

Das „Hohe Moor“ (mittl. Stickstoffzahl 4) und Schlatt „Hufenheide“ (5,3) liegen mit ihren Werten deutlich höher als das „Seerosenschlatt“, sind aber noch als mäßig nährstoffreich einzustufen,

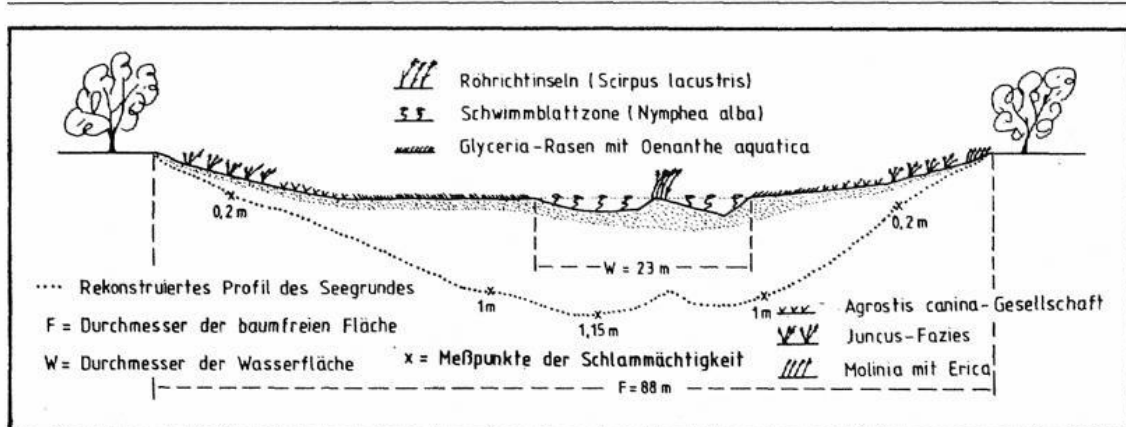


Abb. 2: Typischer Querschnitt durch ein verlandetes Schlatt (nach Höppner 1980)

wobei auch zwischen diesen beiden noch ein signifikanter Unterschied besteht.

Dies ist auf bisherige Nutzung und Geschichte der beiden Schlatts zurückzuführen. Das „Hohe Moor“ wurde bereits vor fünf Jahren in die Obhut des Landkreises übernommen und die Randbereiche extensiviert. Es wird auf jegliche Düngung verzichtet, der Wasserstand angehoben. Bei Schlatt „Hufenheide“ wurde die landwirtschaftliche Nutzung erst vier Jahre später aufgegeben, wobei aufgrund der Verlandung fast die gesamte Schlattsenke beweidet wurde. Partiiell soll hier in absehbarer Zeit die freie Wasserfläche wieder hergestellt werden, um auch der an Stillgewässer gebundenen Fauna Lebensraum zu schaffen.

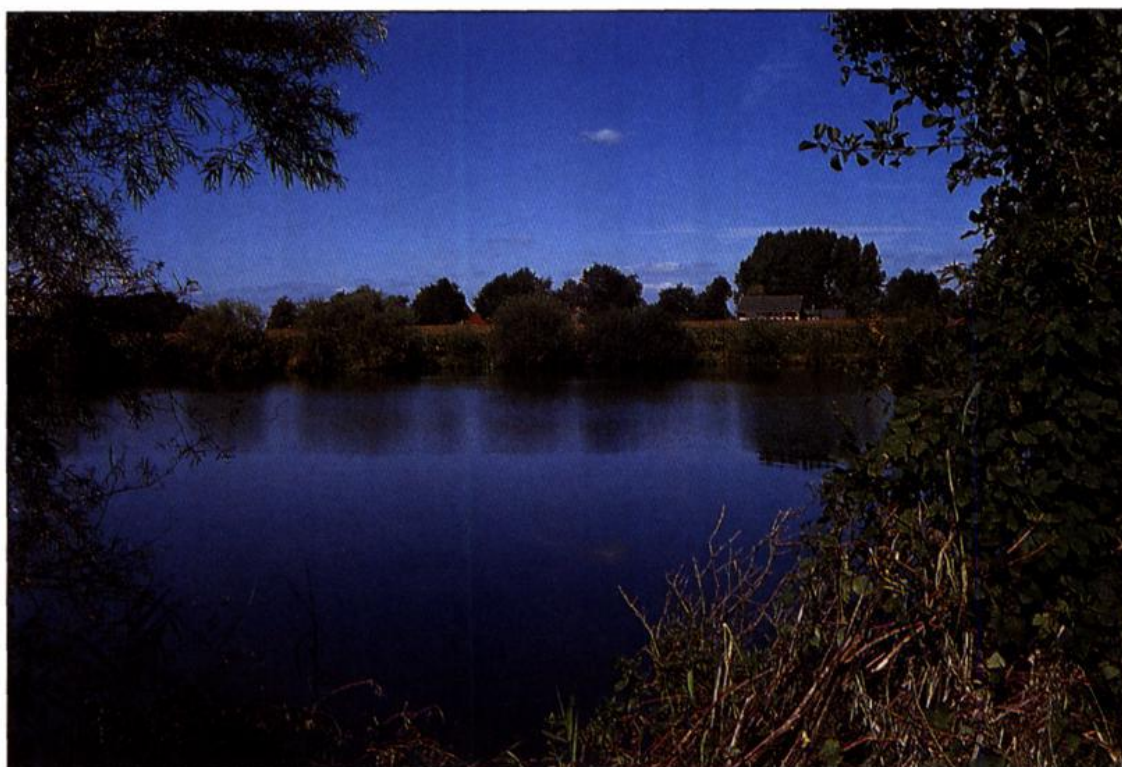
Erhalt, Pflege und Entwicklung der Schlatts

Schlatts stehen nicht erst seit neuestem im Interesse des Natur- und Artenschutzes. Bereits 1937 wurden auf der Grundlage des damaligen „Reichsnaturschutzgesetzes“ erste Schlatts als Naturdenkmal oder Landschaftsschutzgebiet unter Schutz gestellt. Nach der Novellierung des Nds. Naturschutzgesetzes vom 20. März 1981 stehen mit der Einführung des § 28 a die meisten Schlatts als „Besonders geschützte Biotope“ qua Gesetz unter Naturschutz. Wie bereits oben angesprochen, ist es aber mit dem gesetzlichen Schutz allein nicht getan, da die meisten Schlatts dringend sanierungsbedürftig sind.

Außerdem ist ein langfristiger Erhalt nur gewährleistet, wenn um die Stillgewässer herum eine ausreichende Pufferzone geschaffen wird, die aus der landwirtschaftlichen Intensivnutzung herausgenommen wird. Die nach Vahle (1990) veranschlagte Schutzzone von 400 m zum Erhalt von nährstoffarmen Gewässern wird sich nicht



Zu einem der reizvollsten Schlatts im Landkreis Vechta gehört das „Hohe Moor“ in Goldenstedt Heide. Es zeichnet sich durch typische Pflanzengesellschaften nährstoffarmer Gewässer aus.



Schlatt „Kleines Keenmoor“ bei Wöstendöllen. Trotz der umgebenden Ackerflächen hat das Gewässer seinen Reiz bewahrt.



Völlig verschiedene Standorte am Rande von Schlatts besiedelt die auf Schlamm wachsende Sumpfqüendel (links) und der Wassernabel, hier zwischen Torfmoosen.



Staudenreiche Naßwiesen am Rande von Schlatts gehören wie diese zu den besonders geschützten Biotopen. Die Erdkröte braucht beide Biotoptypen als Lebensraum.

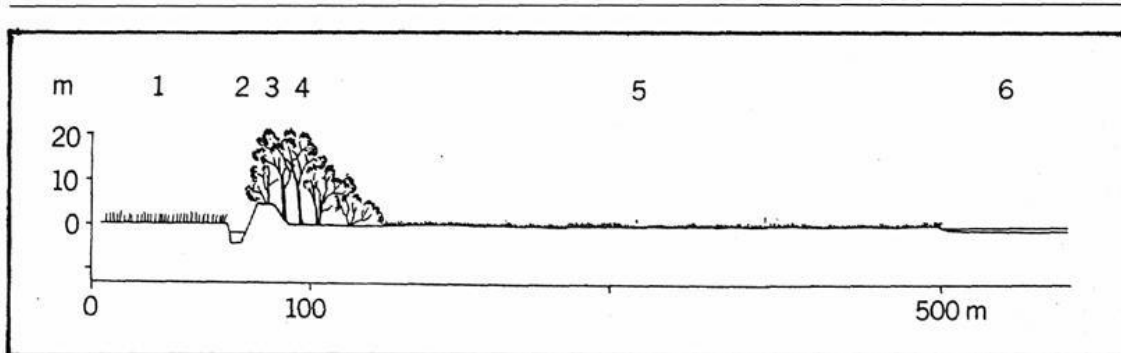


Abb. 3: Querschnitt durch die ideale Umgebung eines nordwestdeutschen oligotrophen Stillgewässers. 1 = Landwirtschaftsflächen, 2 = Randwall, 4 = Schutzgehölz, 5 = ungedüngte, kurzrasige Vegetation (Zone verkürzt dargestellt.), 6 = Wasserfläche (veränd. n. Vahle 1990)

überall realisieren (und finanzieren) lassen. Dennoch ist viel erreicht, wenn eine Herausnahme der landwirtschaftlichen Nutzung aus der eigentlichen Schlattsenke erfolgt, mit der Notwendigkeit, über eine extensive Pflege ständig Biomasse zu entziehen. Dies gilt sowohl für die Grünlandzone als auch für die Sumpfzone und das Gewässer selbst.

Der Landkreis Vechta z.B. hat aus dieser Notwendigkeit heraus ein „Schlattprogramm“ ins Leben gerufen und erste Biotope dieser Art erworben oder gepachtet und mit der Sanierung begonnen. Erste positive Erfolge sind wie das o.g. Beispiel zeigt, zu verzeichnen. Alles in allem ein nachahmenswertes Projekt.

Fotos

Heinz Höppner, Vechta

Literatur

- ELLENBERG, H. (1974): Zeigerwerte der Gefäßpflanzen Mitteleuropas. Scripta Geobotanica, 9. 97 S. Göttingen.
 GARLEFF, K. (1968): Geomorphologische Untersuchung an geschlossenen Hohformen („Kaven“) des nieders. Tieflandes. — Gött. geogr. Abh. 44. 173 S.
 HÖPPNER, H. (1980): Die Vegetation ehemaliger Heidetümpel im Altkreis Bersenbrück. Inf. Naturschutz Landschaftspfl. 2 S. 111–140.
 VAHLE, H.-C. (1990): Grundlagen zum Schutz der Vegetation oligotropher Stillgewässer in Nordwestdeutschland. Natursch. Landschaftspfl. Nds. 22. 157 S. Hannover.
 WEBER, H. E. (1980): Zur Situation der natürlichen Stillgewässer und Baggerseen im westlichen Niedersachsen. Inf. Naturschutz Landschaftspfl. 2. 93-102.

Klaus Anton/Ludwig Stegink-Hindriks

Neubegründung naturnaher Laubmischwälder -

Ein Beitrag zum Trinkwasserschutz im Wasserschutz-
gebiet Holdorf

Rückblick in die Waldgeschichte bis in die Zeit
um 500 n. Chr.

Erhebliche Eingriffe des Menschen haben den heimischen Laub-
mischwald bereits in großen Teilen verwüstet.

Etwa bis 800 n. Chr. wütet die Pest im Land und nur wenige Men-
schen überleben.

Der Wald erholte sich teilweise, und einzelne Kiefern- aber auch
Stieleichen-Birkenwälder wuchsen in der Heidelandschaft auf
den geringen Sandböden heran.

Ab 800 n. Chr. beschleunigte sich die Abnahme der Waldfläche
nochmals, d.h. die sehr frühe katastrophale Waldvernichtung
setzte sich bis zum 18. Jahrhundert fort durch Abholzen der
Bäume für Brenn- und Bauholz, später im 17. und 18. Jahrhundert
auch für den Schiffsbau. In den verbliebenen Restwaldflächen
dehnte sich die Waldweide aus: Das Vieh fraß junge Bäume und
Sträucher ab, die Bestände überalterten.

Darüber hinaus führte Waldstreunutzung zur Auszehrung der
Waldböden durch Unterbrechung des natürlichen Nährstoffkreis-
laufes. Der Wald degenerierte über den Hudewald zu Heiden.

*Kahle Sande, Heiden und Dünen prägten also das Landschaftsbild
im Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ackerflächen drohten zu über-
sanden. Eine Wiederbewaldung dieser ausgeräumten Landschaft
zum Schutz vor den starken Winderosionen war die Hauptaufgabe
der Forstleute.*

*Einzig die anspruchslose Kiefer konnte hier als Pionierbaum eine
neue Waldgeneration begründen.*
